

V.

Seines Tages fand ich Heine in bester Laune, höchlich ergötzt von einem Buche, das auf seinem Bette lag und in dem er eben gelesen hatte. Dies Buch war eins, das in der Regel eben für kein ergötzliches und erheiterndes angesehen wird, nämlich kein anderes als der Tacitus. „Kennen Sie,“ fragte er mich, noch immer lachend, „kennen Sie denn die seltsame Geschichte, die dieser finstere Römer von der Entstehung des jüdischen Volks gibt? Nie, nie ist mir doch ein böshafteres Pasquill vorgekommen! Denken Sie nur, dieser Mensch bringt dem jüdischen Volke, das er übrigens *genus hominum absurdum atque sordi-*

dum nennt, auf, daß sie von Ausfägigen herkommen und in ihrem Tempel einen Esel göttlich verehren.“

„Vielleicht eine Verwechslung mit dem goldenen Kalbe, am Horeb gegossen, von dem er die Sage gehört haben mochte.“

„Vielleicht,“ erwiderte Heine. „Doch hier steht deutlich: Sie verehren den Esel. Das pfiffigste Volk der Erde, ist Ihnen schon je so etwas vorgekommen?“

„Ich habe,“ erwiderte ich, „dergleichen noch nirgendwo gelesen; im Leben jedoch ist es mir schon als sporadischer Fall vorgekommen. In meiner Vaterstadt kenne ich eine schöne Jüdin, die einen Esel anbetet. Freilich ist sie mit ihm verheirathet. Insofern dieser Esel unermesslich reich ist, kann man ihn auch einen goldnen nennen. Alle Versuche der männlichen Welt, diesen Esel in einen gehörnten Esel, wie er auf Ceylon vorkommen soll, zu verwandeln, sind gescheitert.“

Das ist der einzige Fall von der Anbetung eines Esels, den ich kenne. Beim jüdischen Volke fand ich immer, daß es wenig Esel besitzt und diese verachtet.“

„Das ist in der That wahr,“ rief Heine, „aber hören Sie doch, was uns dieser ernste Chronist vom Ursprung und von den Religionsgebräuchen der Hebräer erzählt. Es ist gar zu possierlich und wäre mir früher etwas davon zu Ohren gekommen, ich hätte gewiß ein Gedicht daraus geschaffen.“

Er blätterte eine Weile in seinem Buche und fuhr dann im Stegreif übersetzend fort: „Als das Volk von Egypten,“ erzählt der Geschichtschreiber, „einst von einem bössartigen Ausfaß, der den ganzen Leib ergriff, heimgesucht wurde, fragte der damals regierende König Bacchoris bei dem Drakel des Jupiter Ammon an, wie denn der Seuche Einhalt zu thun sei? Es wurde ihm befohlen, sein Königreich einfach von

den Ausfägigen zu säubern und diese in irgend einen fernen Erdstrich zu verbannen. Man veranstaltete eine genaue Bistation, trieb alle Ausfägigen zusammen und jagte sie in die Wüste. Als sie nun, schreibt Tacitus, durch ihre trostlose Lage in die größte Entmuthigung verfielen, ermahnte einer der Ausgetriebenen, Moses mit Namen, seine Leidensbrüder, weder von den Göttern, noch von den Menschen, die sie ja beide im Stich gelassen, Hilfe zu erwarten, sondern ihm zu folgen, der ihnen als ein Retter in der Noth gegeben worden sei. Moses Worte machten Eindruck und es folgten ihm alle, aber in der Wüste, ohne Speise und Trank, kamen sie dem Verschmachten nahe. Da plötzlich sahn sie in der Ferne einen Trupp wilder Esel, der einer bewaldeten Gegend zueilt. Moses gibt den Rath, diesen Thieren zu folgen und bald gelangt der Haufe der Unglücklichen an eine Quelle. Von diesem Tage an begann für sie ein besseres Loos.

Nachdem sie sechs Tage lang gewandert waren, gelangten sie am siebenten in ein Land, dessen Bewohner sie vertreiben, in dem sie sich niederlassen und Wohnungen und einen Tempel bauen.“

„Aber dankbaren Gemüths vergaßen sie der Esel nicht, die sie auf eine glückliche Fahrt gebracht hatten. Ein goldener Esel wurde als Heiligthum im Tempel aufgestellt. Zum Gedächtniß aber der schändlichen Krankheit, an der sie gelitten, enthielten die Juden sich fortan ewig des Schweinefleisches, weil auch das Schwein der Krankheit unterworfen ist, an der sie gelitten hatten.“

Die Fülle des Wohlgefallens, mit welcher Heine diese Geschichte ablas, wollte nicht enden. Noch immer wiederholte er: „ein Esel im Tempel!“ und schüttelte sich vor Lachen. „Haben Sie aber auch bemerkt,“ fuhr er fort, „welche Rolle der Esel in der heiligen Schrift spielt? Denken Sie an den Esel Bileams, an die Esel Sauls.“

Auf einem Esel hält Christus seinen Einzug. Daumer hat nicht Unrecht, wenn er von einer Eselreligion der Juden spricht und nur das scheint mir unverschämt, daß er behauptet, überall wo die Esel aufräten, käme ein humanerer Geist in das starre Dogma. Die Humanität ist nie eine Sache der Esel gewesen.“

„Diese Erzählung des Tacitus,“ erwiderte ich, „hat ihr Pikantes, aber ich möchte um keinen Preis jene andere Tradition aufgeben, die uns das zweite Buch Moses von diesem Auszug entwirft. Welche Tragödie, durchzuckt von komischen Blitzen, wie sie in der Historie dieses Volks nie fehlen! Ist's Ihnen nicht auch so? Immer wieder in dieser heiligen Chronik verwandelt sich das furchtbare Antlitz Jehovahs in die Züge des alten Bekannten vom Trödelmarkt, der auf Pfänder leiht, und so ist es auch hier.“

„Sie meinen die Geschichte von dem Ausleihen der Juwelen und Geschirre?“ fragte

Heine. „Ach ja, das ist eine gute alte Geschichte und sie ist seitdem bei manchem Wohnungswechsel wiederholt worden. Damit Pharaos das Volk fortlasse, wird ihm gesagt, daß es nur einen Ausflug gelte, um ein Festopfer in der Wüste zu halten, und der Herr spricht zu Mose: „Ich will noch eine Plage über Pharaos und Egypten ausgießen, darnach wird er euch lassen von hinnen und wird nicht allein alles lassen, sondern euch auch von hinnen treiben.“

„So saget nun für dem Volke, daß ein Jeglicher von seinem Nächsten und eine Jegliche von ihrer Nächsten silberne und goldene Gefäße fordere, denn der Herr wird dem Volke Gnade geben im Egypterland.“

Nun folgt die ärgste der Plagen, jede Erstgeburt im Lande Egypten soll sterben: von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl sitzt, bis auf den ersten Sohn der Magd, die

hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh.

Es geschieht. Zwei Wochen später geht der Herr um, die Egypter zu plagen.

„Und um Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt im Egypterland, von dem ersten Sohn Pharaos, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängniß und alle Erstgeburt des Viehes.“

„Da stand Pharao auf und alle seine Knechte in derselben Nacht, und alle Egypter und ward ein groß Geschrei in Egypten, denn es war kein Haus, da nicht ein Todter wäre.“

„Und er forderte Mose und Aaron in der Nacht und sprach: Machet euch auf und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel, gehet hin und dienet dem Herrn, wie ihr gesagt habt.“

„Und die Egypter drangen das Volk, daß sie
Weißner, Heine.

es eilends aus dem Lande trieben, denn sie sprachen, wir sind alle des Todes.“

„Und die Kinder Israel hatten gethan, wie Moses gesagt hatte und von den Egyptern gefordert silberne und güldene Geräthe.“

„Dazu hatte der Herr dem Volk Gnade gegeben für den Egyptern, daß sie ihnen leiheten und entwandten es den Egyptern.“

„Also zogen aus die Kinder Israel von Raemes gen Suchoth, sechshunderttausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder.“ (Mose II, 12.)

Mit lauter Stimme und etwas carrirter Würde hatte Heine dieses Citat gelesen, nun legte er das schwarzgebundene Buch wieder auf seine alte Stelle, auf das Nachttischchen an seiner Seite. Eine Weile schwieg er, dann sagte er in natürlichem Tone, wie aus seinen Gedanken heraus:

„Es ist doch Unrecht, daß wir so spotten! Wenn Israel sich von Zeit zu Zeit durch kleine Gaunereien an seinen Bütteln rächt, — es nimmt

zur Entschädigung damit nur den millionsten Theil der Buße, die ihm gebührte! Seltsames Volk, das seit Jahrtausenden immer geschlagen wird, immer weint, immer duldet, fortwährend von seinem Gotte vergessen wird und doch so zäh und treu an ihm hängt, wie kein anderes unter der Sonne. O! wenn Märtyrerthum adelt und Geduld und Treue, Ausdauer im Unglück, so ist dieses Volk adlig vor vielen andern. Lesen wir doch die Geschichte des Mittelalters, dieser klassischen Zeit des verbündeten Pfaffen- und Ritterthums, es giebt kein Jahr darin, das für die Juden nicht bezeichnet wäre durch Foltern, Scheiterhaufen, Enthauptungen, Brandschätzungen und Massacres! Und zwar leiden die Juden unter den Anhängern Christi, den durch ihre Religion gebildeten, immer mehr als unter den rohesten und wildesten Völkern, Polen und Hungarn, Beduinen, Chazygen und Mongolen! O, es ist doch ein schönes Ding um die Religion der Liebe!

Wissen Sie wohl, daß in Rom, in der Metropole des Glaubens, zwei Jahrhunderte hindurch (von 1464 bis 1688) die Juden am letzten Carnevalstage nackt, nur mit einer Binde um die Lenden bekleidet, ein Bettrennen abhalten mußten zur Ergözung des Pöbels? Wieder kommen hier die Armen mit jenen verhängnißvollen Thieren in Verbindung, es liefen nämlich: 1. die Esel, 2. die Juden, 3. die Büffel, 4. die Berberpferde: man stieg von den niedrigsten und verächtlichsten Thieren zu den edelsten empor Sie hören, mein lieber Meißner, wie ich fast in einem Athemzuge die Juden verspottete und bemitleide; sie scheinen mir aber auch in der That ebenso lächerlich als ehrwürdig zu sein. Ich konnte mich ihnen ausschließlich nicht opfern, wie z. B. Herr Gabriel Rieffer und Andere, ich gehe in keiner Partei auf, mögen es Republikaner oder Patrioten, Christen oder Juden sein. Dieses habe ich mit allen Artisten gemein, welche nicht für enthusiastische

Momente schreiben, sondern für Jahrhunderte, nicht für ein Land nur, sondern für die Welt, nicht für einen Stamm, sondern für die Menschheit. Es wäre abgeschmackt und klein, wenn ich, wie man mir nachsagte, mich je geschämt hätte, ein Jude zu sein, aber es wäre ebenso lächerlich, wenn ich behauptete, ich wäre Einer. Wenn Sie meine Schriften aufmerksam durchblättern, so werden Sie manche Stellen finden, welche das hebräische Volk in Schutz nehmen, und wenn Sie nächstens wiederkommen, will ich Ihnen eine große Probe davon zeigen. Ich will Ihnen ein Gedicht, das ziemlich umfangreich ist und das erst in meiner nächsten Gedichtsammlung erscheint, vorlesen. Wie ich geboren bin, das Schlechte und Verlebte, Absurde, Falsche und Lächerliche einem ewigen Spotte preiszugeben, so ist es auch nur ein Zug meiner Natur, das Erhabene zu fühlen, das Großartige zu bewundern und das Lebendige zu feiern.“

Seine hatte die letzten Worte tiefernst gesprochen und war nachdenklich geworden. Aber als sollte das Lächeln, das eine Zeitlang vertrieben war, immer wieder den gewohnten Platz um seinen Mund in Besitz nehmen, setzte er scherzend hinzu: „Wenn uns in diesen nächsten Tagen der kleine Weill besucht, so soll Ihnen, lieber Freund, auch noch eine andere Probe meiner Pietät für den uralten Mosaismus gegeben werden. Weill war ehemals Vorsänger in der Synagoge, er besaß eine metallreiche Tenorstimme und trägt die alten Wüstengesänge Juda's in ihrer ursprünglichen Reinheit der Tradition, von ihrer ganzen monotonen Einfachheit an bis zu der vollen Höhe alttestamentlicher Coloratur vor. Meine gute Frau, die gar nicht ahnt, daß ich ein Jude bin, wundert sich nicht wenig, wenn sie dieses unerhörte musikalische Lamento, dies Tremoliren und Quinqueliren zu Ohren bekommt. Als Weill seine erste Piece vortrug, verkroch sich der Budel Minko

unter dem Sopha und Cocotte, der Papagei, wollte sich zwischen dem Käfiggitter erhängen. „Monsieur Weill! Monsieur Weill!“ rief Mathilde ängstlich, „treiben Sie doch nicht allemal den Spaß zu weit!“ Weill fuhr fort. Die Gute aber wendete sich an mich und fragte dringend: „Henri, sage mir, was sind das für Lieder?“ — „Es sind unsere deutschen Volksgefänge“ erwiderte ich; ich bin bei dieser Aussage hartnäckig verblieben.“